

**DER HUND:** Sie begeben sich nach eigenen Angaben in Ihrem Buch „Auf der Spur des Gefährten“ auf eine „kynosophische Zeitreise“. Bitte erläutern Sie diesen ungewöhnlichen Begriff!

**MÜLLER:** „Kynosophisch“ ist in der Tat ungewöhnlich, weil ich dieses Wort erfunden habe, um mein Buch auf den Begriff zu bringen: „Kynos“ ist die altgriechische Bezeichnung für Hund, und auch „Philosophie“ (= Liebe zur Weisheit) kommt aus dem Altgriechischen. „Sophia“ ist die Weisheit. Folglich könnte „Kynosophie“ so etwas sein wie die Weisheit, die der Mensch dem Hund verdankt.

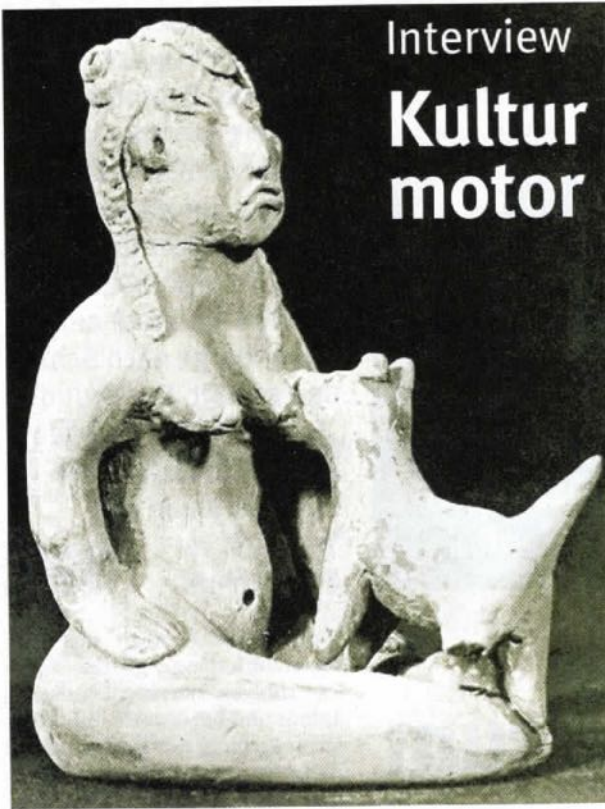
**DER HUND:** Sie analysieren in Ihrem Buch Mythologien und Zeremonielle „paläo-mentalischer Gesellschaften“, um die Position des Hundes in diesen Kulturen zu verstehen. Was ist damit gemeint?

**MÜLLER:** Zu den paläo-mentalischen Menschen zähle ich natürlich zuerst die Menschen der Eiszeit, aber auch die frühen Viehzüchter und Ackerbauern denken zu einem gehörigen Teil paläo-mental. „Paläo-mental“ heißt: Anders zweckrational zu denken als wir das heute tun. Wenn es uns heute

#### UNSER INTERVIEWPARTNER

Josef Müller studierte Urgeschichte, Philosophie, Pädagogik, Germanistik und Romanistik. Er arbeitete als Lehrer und widmet sich intensiv, neben der seit 1977 betriebenen Zucht der Hunderasse Berger des Pyrénées, der Erforschung der Geschichte des Hundes. So erschien 2000 in Zusammenarbeit mit Claudia Müller und Udo Kopernik die doppelbändige Monographie Pyrenäen-Schäfer-Hunde. Keinen Tag seines Lebens hat Josef Müller ohne Hund verbracht.

egal ist, ob ein Hund mit einem schmalen oder mit einem breiten Schädel die Herde hütet, weil dies keinen Einfluß auf seine Leistung hat, dann sieht der paläo-mentale Mensch das anders: Ein breiter Schädel erinnert ihn an die Bärin, die nicht nur den Winter übersteht, sondern sogar zwei, drei Bärenwelpen mit auf die Welt bringt. Die Bärin ist eine Göttin und bedeutet nichts anderes als Fruchtbarkeit und Überlebensgarantie – ein Hund mit



## Interview Kultur motor

# Hund

Gemeinhin wird die „Hundwerdung“ auf knapp 14.000 Jahre zurückdatiert. Könnten Hunde den anatomisch modernen Menschen nicht schon viel länger begleitet haben? Welche Bedeutung hatten sie für die Entwicklung der Menschheit? Chefredakteurin Susanne Kerl sprach mit dem Buchautor Josef Müller, dessen spannende, frühgeschichtliche Spurensuche jetzt als doppelbändige Publikation vorliegt.

Eine Indianerin gibt einem Xoloitzcuintli-Welpen die Brust. Die Skulptur ist 3.700 Jahre alt.

bäriger Kopfstruktur überträgt diese Garantie auf die Herde: Das ist paläo-mentale Zweckrationalität. Die Menschen in der Eiszeit und vor Ackerbau und Viehzucht haben also auch zweckrational gedacht, aber ihre Logik unterschied sich wesentlich von der heute immer noch maßgeblichen Schwarz-Weiß-Logik: Sie dachten nicht in Gegensätzen, die sich wechselseitig ausschließen; sie dachten in Gegensätzen, die sich zu einer höheren Einheit vereinigten. Deshalb konnten die Wildtiere auch nicht als Gegensatz zum Menschen gedacht werden, sie waren vielmehr „andere Menschen“, gewissermaßen verzauberte Menschen, von denen man lernen konnte: Das ist Paläo-mentalität. Der Wolf war z.B. Hüter und Züchter der großen Rentierherden der Eiszeit: Er konservierte den Wunsch der Rentiere, als Herde zusammenzubleiben; und er selektierte die alten, kranken und nicht genügend angepassten Rentiere. Von ihm lernten die eiszeitlichen Menschen, wie gute Hirten zu denken, lange bevor sie Schafe, Ziegen und Rinder domestizierten. In ihren Mythologien und Zeremoniellen versuchen die Menschen, ihre Realität zu verstehen: Sie konstruieren sich ihre Geschichte, ihre Menschwerdung. Der Hund spielt in diesen Konstruktionen eine herausragende Rolle – er tritt auf als Kulturbringer, manchmal sogar als Mitschöpfer oder gar Schöpfer des Menschen: Der Mythos, der

Hund sei Stammvater der Menschen, klingt für uns heute ziemlich exotisch. Aber dieser Mythos war fast weltweit verbreitet, weil der Hund an der Bewußtseinsentfaltung der Menschen entscheidend mitgewirkt hat.

**DER HUND:** Immer wieder heißt es bei den Archäozoologen, die „Hundwerdung“ habe vor etwa 14.000 Jahren begonnen. Molekulargenetiker datieren die frühestmögliche Trennung der beiden Caniden Wolf und Hund ganz anders. Folgte man ihnen, lägen die Anfänge der Domestikation rund 100.000 Jahre zurück. Müssen wir uns eingestehen, daß sich letztlich der „Startschuß“ für die Entwicklung der Mensch-Hund-Beziehung zeitlich nicht festlegen läßt?

**MÜLLER:** Auf den Tag genau sicher nicht, aber klar ist, daß der Hund deutlich älter ist als traditionell angenommen wird; die Spur eines großen Hundes in der eiszeitlichen Grotte Chauvet in Südfrankreich parallel neben der eines Kindes ist mindestens 25.000 Jahre alt (die Spur des Gefährten Hund ist auf dem Buch-Titel abgebildet). Was durften ein Kind und ein Hund in diesem großartigen Höhlenheiligtum? Die Antwort auf diese Frage geht weit über das zweckrationale Modell hinaus, demzufolge der Hund beim Jagen der Rentiere geholfen hat: Hier kann der Hund nur in paläo-mentalischen Kategorien begriffen werden.

Aber Sie fragten nach einem Zeitpunkt: Wenn sich die maximale Spanne von 135.000 Jahren halten läßt, dann wird man den



Ein nivkhisches Ehepaar auf Sachalin mit seinen 1990 eigentlich überflüssigen Schlittenhunden: Die Liebe zum Hund ist geblieben.